

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Einverständnis:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentempel,
Danzonstein & Vogler,
Rudolf Hoffe,
H. E. Daube & Co.,
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 66.

Donnerstag, den 7. Juni 1888.

50. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Im Vordergrund des politischen Interesses steht heute eine erschütterlich von maßgebender Seite in Berlin inspirirte Korrespondenz der „Köln. Ztg.“, worin der Ausbruch einer abermaligen Ministerkrise, also der zweiten seit dem Regierungsantritt des Kaisers Friedrich, signalisirt wird. Das rheinische Blatt weist zunächst auf den auffälligen Umstand hin, daß der Gesetzesentwurf, betreffend die Verlängerung der Legislaturperioden in Preußen, obwohl vom Kaiser unterzeichnet, dennoch auf ausdrücklichen Befehl desselben bislang nicht zur Veröffentlichung gelangt ist, daß dagegen der Monarch an den Minister des Innern, v. Puttkamer, ein Handschreiben gerichtet hat, worin dieser ermahnt wird, in Zukunft der Wahrung der Wahlfreiheit seine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Angesichts dieser Thatsache — so fährt die „Köln. Ztg.“ fort — muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß die Publikation des Gesetzes nicht eher erfolgen wird, als bis ein Ministerwechsel eingetreten ist. Wir sagen ausdrücklich: man muß mit der Möglichkeit rechnen, nicht mit der Wahrscheinlichkeit; denn für wahrscheinlich halten wir es, daß es dem Minister v. Puttkamer gelingen wird, den Kaiser davon zu überzeugen, daß die Freiheit der Wahlen seitens gewisser Parteien weit mehr gefährdet erscheint, als von Seiten der Regierung und daß zu dem Skandale, zu dessen Inszenirung sich die freisinnigen Redner in der letzten Sitzung der nunmehr geschlossenen Landtagsession bewegen fühlten, die vorliegenden Thatsachen keinen hinreichenden Anlaß boten. Nehmen wir aber einmal an, die Veröffentlichung des erwähnten Gesetzes geschehe nicht — was würde die Folge davon sein? Unseres Erachtens unbedingt der Rücktritt des Gesamtministeriums. Dieses hat mit der Mehrheit der Kamern sich von der Möglichkeit obigen Gesetzes überzeugt und wenn Se. Majestät anderer Meinung in dieser schwerwiegenden Frage ist, als die Mehrheit des Parlamentes und das gesamte Ministerium, so dürfte es für die Klärung unserer Verhältnisse geboten sein, daß Se. Majestät es einmal mit anderen Rathgebern versucht und die Meinung des Landes über diese neuen Minister durch Ausschreibung neuer Wahlen erforscht. Für so wenig ersprießlich wir das sogenannte parlamentarische Regiment auch an und für sich halten, so entschieden sind wir andererseits der Meinung, daß zwischen der Krone und dem Ministerium in so wichtigen Fragen, wie die vorliegende eine ist, Uebereinstimmung herrschen muß und daß sonach Minister nicht weiter dienen können, die in den Grundfragen unseres

staatlichen Lebens anderer Auffassung sind, als ihr kaiserlicher Herr.

Die deutsche Reichshauptstadt wollte um keinen Preis hinter den anderen Städten zurückbleiben und deshalb auch gern die neueste Mode mitmachen und ein Lutherfestspiel veranstalten. Superintendent Trümpelmann lieferte die Dichtung, das Viktoriatheater wurde gemiethet und schon sollte am Sonnabend die erste Aufführung vor sich gehen, als noch in letzter Stunde die Polizei den Berlinern einen Strich durch die Rechnung machte, indem sie ihr Veto einlegte. Ein offizieller Bericht des Festkomite's besagt darüber: „Das Viktoriatheater hatte sich am Sonnabend Abend in erfreulicher Weise gefüllt und durch die feierlichen Klänge der Ouvertüre war das Publikum in eine freudige Feststimmung versetzt worden. Da ging der Vorhang in die Höhe und ein gar seltsames Bild bot sich den gespannten Blicken der Zuschauer dar. Man erblickte das Komite im Frack, während dahinter sich die Mitspielenden in den bunten Trachten des Mittelalters gruppirt hatten. Der Vorsitzende des Festausschusses trat nun vor und machte die Mittheilung, daß gegen Mittag desselben Tages, nach Abhaltung der Generalprobe, eine Verfügung vom Polizeipräsidenten eingetroffen sei, welche die Aufführung unmöglich mache. Diese Verfügung erscheine um so befremdlicher, als bereits am 30. Mai nach einigen in der Dichtung vorgenommenen Streichungen die polizeiliche Genehmigung zur Aufführung erteilt worden sei. Wie weit die Censur gegangen, möge aus folgenden Beispielen erhellen: Der Name „Bebel“, Träger einer historischen Persönlichkeit (Humanist und Zeitgenosse Luthers), wurde als anstößig in den Namen „Lange“ umgewandelt; ferner ward in einer Zeile das Wort „papistisch“ gestrichen. Diese Aenderungen hatte sich das Komite gefallen lassen. Nun aber sollten der oben erwähnten polizeilichen Verfügung gemäß noch weitere Streichungen vorgenommen werden, wodurch die poetische Einheit des Stückes beeinträchtigt und der freie protestantische Geist, der die Dichtung durchweht, verdunkelt worden wäre. Unter diesen Umständen beschloß das Komite, auf eine Aufführung des Festspieles vorläufig lieber gänzlich zu verzichten. Da die Schritte, welche man unternahm, um die polizeiliche Maßregel für den Sonnabend wenigstens noch zu fixiren, sich erst im Laufe des späten Nachmittags als vergeblich erwiesen, konnte leider das Publikum nicht mehr rechtzeitig von dem Vorgefallenen benachrichtigt werden.“ — Wie wir speciell über die Aufführung der Lutherfestspiele denken, haben wir gelegentlich der Besprechung der Herrig'schen Dichtung, welche hier in Dresden bekanntlich zur Darstellung gelangte, des Näheren auseinandergesetzt. Wir

halten die Reformation nun einmal für einen der dramatischen Bearbeitung nicht gerade günstigen Stoff, weil es kaum gelingen dürfte, Luther in seiner ganzen geistigen Größe auf der Schaubühne darzustellen; auch bei dem besten Willen seitens des Dichters wie des Schauspielers wird man uns doch nur immer ein Schattenbild des großen Reformators vorzuführen vermögen. Somit schlagen wir den Kunstgenuß, dessen die Berliner durch das Verbot des Lutherfestspieles verlustig gehen, nicht allzu hoch an und deshalb können wir auch nicht mit in die sittliche Entrüstung einstimmen, der verschiedene Blätter der Reichshauptstadt anlässlich dieses Vorfalles Ausdruck geben. Ja, die polizeilich getroffene Maßregel würde uns sogar vollkommen gerechtfertigt erscheinen, wenn es sich bestätigen sollte, daß — wie der Minister des Innern, v. Puttkamer, dem Komite gegenüber betonte — in der Trümpelmann'schen Dichtung „die katholische Religion zu sehr mitgenommen wird“. Inzwischen hat übrigens der bekannte Dichter von Wildenbruch das Festspiel einer Umarbeitung unterzogen und es bleibt nun abzuwarten, ob das Drama in dieser neuen Fassung die Billigung der Censur finden wird.

Der Kaiser fühlte sich am Dienstag Morgen noch gut verbrachter Nacht verhältnismäßig wohl. In der zehnten Vormittagsstunde begab er sich in den Park, wo er längere Zeit mit dem Chef des Civilcabinetts, Wirklichen Geheimen Rath v. Bismowski, arbeitete. Später unternahm er eine längere Spazierfahrt. Am Mittwoch sollte in Gegenwart sämmtlicher behandelnden Aerzte ein Wechsel der Kanüle stattfinden. — Ueber das Halsleiden des Kaisers geht der „Voss. Ztg.“, wie das Blatt sagt, von maßgebender Seite folgende Mittheilung zu: „In San Remo zeigte sich bei einer der zahlreich vorgenommenen Untersuchungen des Kehlkopfes wildes Fleisch, dessen Farbe alle Aerzte zu der Annahme bewog, daß man es mit einem Krebsgebilde zu thun habe. Diese Erscheinung dauerte bis Ende April; von da an begannen die Auswüchse zu verschwinden, bis sie sich gänzlich verloren. Mitte Mai trat das wilde Fleisch wieder auf, ist aber jetzt seit 4—5 Tagen abermals im Verschwinden begriffen. Daß der Kaiser an Perichondritis leidet, darüber herrscht unter den Aerzten kein Zweifel. Dies ist aber schon lange bekannt und die Zeitungen, die dies jetzt berichten, bringen durchaus nichts Neues. Eine andere Frage ist die, ob daneben eine krebsartige Wucherung besteht. Die Ansicht, daß dies der Fall, hat ihre Anhänger und ihre Gegner. Jedenfalls sind in letzter Zeit im Kehlkopfe des Kaisers alle bössartigen Symptome geschwunden.“

Die „Freisinnige Zeitung“ hatte behauptet, Kaiser Friedrich habe bei der Lektüre der in der letzten Sitzung

Feuilleton.

Der Günstling des Herzogs.

Von O. Bach.

(37. Fortsetzung.)

Auch der Oberforstmeister konnte dem schönen Mädchen keine Bewunderung nicht verlagern; den bereits in's Graue schimmernden Schnurrbart auswirbelnd, meinte er schmunzelnd zum Pfarrer Burg: „Hab' ich's nicht immer gesagt, die Judith wird einmal allen Männern den Kopf verdrehen? Und hat nicht unser alter Hennig Recht gehabt mit der Wunderstimme, die alle Menschen bezauhern muß? Donnerwetter, wenn ich noch jung wäre und nicht zu den Grünröcken gehörte, die sich ja nicht der besonderen Gunst der jungen Dame erfreuen, ich“

„Du, nimm Dich zusammen“ — fiel Frau Olga lachend ein — „ich bin dabei und wenn Du auch jetzt nicht weniger mehr als verführerisch bist, so könnte doch am Ende Deine Reuigkeit einen Eindruck auf Judith machen und ihr Herz zu Deinen Gunsten wenden; dann vergiß nicht, daß ich auch noch ein Wort dabei zu reden habe, verstanden?“

Judith war roth geworden; ihre Augen senkten sich unter den langen Wimpern, aber bei der Andeutung der Oberforstmeisterin, daß ihr Gemahl ihr etwas Wichtiges mitzutheilen habe, blickte sie hastig auf und Kleinschmidt, nachdem er sich geräuspert, begann: „Haben Sie gewußt, Fräulein Judith, daß Ihr Vater einer Adelsfamilie entstammt und von Ihnen in Baiern

noch Verwandte leben? Konnten Sie überhaupt die Bergangenheit Ihres Vaters, dessen eigenthümliches Wesen mir erst erklärlich geworden ist, seit ich durch Zufall einen Theil seines früheren Lebens kennen gelernt habe?“

Das junge Mädchen, dessen Antlitz bei Rennung ihres Vaters erblaßt war, schüttelte verneinend den Kopf und Kleinschmidt fuhr daher in seiner Alle lebhaft interessirenden Erzählung fort: „Also, Ihr Vater, liebe Judith, ist dem adeligen Geschlechte derer von Rodenstein entsprossen. Sein Vater, ein jüngerer Sohn der wohlhabenden Familie, starb früh und sein Sohn, Heinrich — Heinz — wie er genannt wurde, erhielt durch einen reichen, herrischen Onkel die Erziehung, welche oft die Landjunker erhalten. Er verstand ein Pferd zu tummeln, zu sechten und betrieb mit einer wahren Passion die Jagd, die er in den Wäldern seiner Verwandten nach Willkür ausführen konnte. Außer dieser fast krankhaften Leidenschaft hatte er noch die für Musik, alsklein, allzuviel zu lernen, war nicht sein Fall und als er ein Brodstudium, da er kein Vermögen besaß, beginnen sollte, war guter Rath theuer, denn Heinz konnte sich zu nichts entschließen und wurde endlich, mit ziemlich reichen Mitteln ausgestattet, von dem Oheim auf Reisen geschickt, damit er sich in der Ferne einen Wirkungskreis suche. Lange hörte man nichts von ihm; endlich kehrte er heim, aber nicht allein, sondern mit einer jungen, zarten, die Südländerin verrathenden Frau und einem kleinen Kinde. Diese wurden mit sehr mißgünstigen Augen von den Verwandten des jungen Mannes betrachtet, als man hörte, daß die Gattin Rodenstein's Sängerin gewesen, von geringer Herkunft

sei und einem andern Glauben angehöre, als die Rodenstein's. Der Onkel wollte die Existenzmittel für das junge Paar nicht hergeben; Heinz selbst wußte weder ein noch aus, da er sicher auf die finanzielle Hilfe der reichen Verwandten gebaut; es kam zu heftigen, unangenehmen Ausritten, unter denen die zarte, feinfühligste Frau, die aus Liebe für Heinz Rodenstein ihre Künstlerlaufbahn geopfert hatte, furchtbar litt und kurz entschlossen siedelte das junge Paar mit dem Töchterchen, mit Ihnen, Judith, nach einer anderen Stadt über, wo die junge Frau ihren Unterhalt durch Gesangsunterricht fand und ihr Mann Fracht- und Reiskunden ertheilte, dazwischen aber von Zeit zu Zeit bei alten Bekannten dem Jagdvergnügen oblag, das er nicht entbehren konnte. Seine Verwandten hatten sich total von ihm losgesagt, da er sich um keinen Preis von seiner geliebten Frau trennen wollte, was sie zur Bedingung einer Ausöhnung machte. Soweit ging es ziemlich gut, sie lebten ärmlich, aber glücklich miteinander; doch die junge Frau konnte das Klima und die Anstrengung nicht vertragen; sie fing an zu kränkeln. Die Stunden hörten allmählig auf; das Kind bedurfte der Pflege, welche die trank Mutter ihm nicht angebeihen lassen konnte und das Elend wurde größer und größer. Die wenigen Freunde, die noch geblieben waren, zogen sich auch von ihm zurück und der unglückliche Mann fand keine Rettung. Rattin langer, schmerzlicher Brustkrankheit starb seine Gattin und damit floh sein guter Genius von ihm. Mit seinem Kinde irrte er noch Jahre lang von Ort zu Ort, es wollte ihm nicht glücken, ein ausreichendes Auskommen zu finden und endlich nahm er seine Zu-

Verichte...
A. 110.00
B. 106.50
C. 409
D. 290.75
E. 186.50
F. 164.50
G. 110.50
H. 148.50
I. 76.50
J. 380
K. 85.25
L. 183.60
M. 161.85
N. 160.75
O. 16.1

des preussischen Abgeordnetenhauses stattgefundenen Debatte mit Bezug auf die Richter'sche Rede geäußert: „Ein treffendes Wort zur rechten Zeit“. Demgegenüber können die officiösen „Berliner Pol. Nachr.“ nun auf das Bestimmteste versichern, daß diese Behauptung auf Erfindung beruht.

Von deutschfreisinniger Seite und namentlich von dem Abgeordneten Richter wurde bekanntlich der sächsischen Staatsanwaltschaft gleichsam ein Vorwurf daraus gemacht, daß dieselbe nicht, wie die preussische, gegen diejenigen Blätter strafrechtlich eingeschritten ist, welche den vielbesprochenen, mit den Worten „Keine Frauenzimmerpolitik“ beginnenden Artikel abgedruckt haben. Der „Dresdner Zig.“ geht nun von „einem hervorragenden Juristen“ ein Schreiben zu, worin die Verschiedenheit in dem Verfahren der beiderseitigen Staatsanwaltschaften folgendermaßen begründet wird: Während die Beleidigung des Kaisers nach § 95 des Strafgesetzbuches strafbar ist, gleichviel von wem und wo sie verübt wird, verhält es sich anders mit der Beleidigung der Kaiserin. Diese steht unter dem Schutze der Bestimmungen über Majestätsbeleidigungen nur in ihrer Eigenschaft als Königin von Preußen und der einschlagende Paragraph (§ 97) gelangt daher auch nur zur Anwendung, wenn der Beleidiger preussischer Unterthan ist oder wenn ein Nichtpreuße die Beleidigung während seines Aufenthaltes im preussischen Staate begangen hat. Ein sächsischer Unterthan, welcher außerhalb des preussischen Landes sich einer Beleidigung der Kaiserin oder eines anderen Mitgliedes des preussischen Königshauses schuldig macht, kann einzig und allein auf Grund der im Allgemeinen für Beleidigungen geltenden Bestimmungen (§ 185 und folgende) bestraft werden und die Verfolgung geschieht nur auf ausdrückliches Verlangen des Beleidigten. Da nun wegen des besagten Artikels der „Dresdner Nachrichten“ ein Strafantrag nicht gestellt ist, so erklärt sich der anscheinende Widerspruch in der Haltung der preussischen und der sächsischen Staatsanwaltschaft ohne Weiteres.

Die Bestimmungen, betreffend die Einführung des Passzwanges an der deutsch-französischen Grenze, haben nachträglich insofern eine Milderung erfahren, als von Ausländern, welche einer anderen als der französischen Nation angehören und die Fahrtscheine Paris-München oder weiter gelöst haben und im Reichslande den Zug nicht verlassen wollen, ein Pass überhaupt nicht verlangt werden soll; Franzosen, welche die Reichslande nur auf der Durchreise passiren wollen, haben sich dagegen bei der deutschen Vorkasse in Paris mit Pässen zu versehen, welche einen diesbezüglichen Vermerk enthalten. Selbstverständlich berechtigen diese Pässe nicht zum Aufenthalte in Elßaß-Lothringen. Deutschen Unterthanen endlich, welche Geschäfte nach Frankreich rufen, ist dringend anzurathen, sich zur Vermeidung von Schwierigkeiten bei der Rückreise über die reichsländische Grenze ebenfalls mit Pässen zu versehen.

Ueber den Aufenthalt der Kaiserin Augusta in Baden-Baden wird von dort berichtet: Der Gesundheitszustand der hohen Frau ist durch die schweren Schicksalsschläge, welche die kaiserliche Familie in der letzten Zeit betroffen haben, schwer erschüttert, doch erhoffen die Aerzte von dem Kurgebrauche eine allmähliche Hebung der Körperkräfte. Sogleich an dem Tage ihrer Ankunft ließ die Kaiserin der Einwohnerschaft von Baden-Baden zur Kenntniß bringen, daß es ihr am Herzen liege, für die zahlreichen Beileidsbezeugungen zu danken, welche ihr anlässlich des Todes ihres Gemahls gerade aus genannter Stadt zugegangen seien. Am 31. v. M. kamen der Großherzog, die Großherzogin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Baden aus Karlsruhe nach Baden-Baden, um der Kaiserin einen Besuch abzustatten. Das Aussehen der Großherzogin zeigt recht deutlich die Spuren der schweren Seelenleiden, welche dieselbe durch den Verlust ihres hoffnungsvollen Sohnes, des Prinzen Wilhelm und ihres kaiserlichen Vaters, sowie auch am Krankenlager ihres Bruders, des Kaisers Friedrich, zu

erbulden hatte. Dagegen macht die Erscheinung des Erbgroßherzogs einen erfreulichen Eindruck; derselbe, welcher bekanntlich an Gelenkrheumatismus schwer erkrankt war, hat sich wieder vollständig erholt. Auch von den übrigen in Baden-Baden weilenden fremden Fürstlichkeiten empfing die Kaiserin wiederholt Besuche; so von der Gräfin Trani und deren Tochter, der Prinzessin Theresie von Bourbon, von der Herzogin Hamilton und von der Großherzogin-Mutter Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin. Die letztere ist bekanntlich die einzige noch lebende Schwester des verewigten Kaisers Wilhelm, welchem sie in auffallender Weise ähnlich sieht. Das Erscheinen der hochbetagten ehrwürdigen Frau erweckt daher lebhafteste Erinnerungen an ihren hingegangenen Bruder. In den nächsten Tagen wird auch der regierende Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit seiner Gemahlin, von Cannes kommend, in Baden-Baden zu längerem Aufenthalte eintreffen.

Derzog Maximilian von Baiern ist von einem Schlaganfall betroffen worden, der eine theilweise Lähmung zur Folge gehabt hat. Der Herzog, welcher bald das 80. Lebensjahr vollendet, ist der Senior der herzoglichen ehemals pfalz-zweibrücken-birtenfeld'schen Linie und Vater der Kaiserin von Oesterreich.

Die Deutschfreisinnigen hielten am Sonntag in Frankfurt a. M. einen Parteitag ab, auf welchem der Abgeordnete Richter über Wahlbeeinflussungen sprach. „Es ist unser Stolz“ — so schloß der deutschfreisinnige Führer wörtlich seine Rede — „daß wir einen Mann auf dem Throne wissen, dessen Herz für die Humanität der jetzigen Bildung schlägt. Die Dankbarkeit gegen diesen Mann können wir nicht anders abtragen, als durch den Entschluß, Männer zu sein, welche handeln, wie es ihr Gewissen ihnen vorschreibt. Dann wird auch das Wort des Fürsten Bismarck zur Wahrheit werden: Es giebt Zeiten, wo liberal und Zeiten, wo diktatorisch regirt werden muß. Wenn erst ein Jeder von uns ein Apostel für die Selbstständigkeit des Bürgerthumes sein wird, dann können wir auch vor den Fürsten Bismarck hinstreten und sagen: „Durchlaucht, es giebt Zeiten, in denen liberal regirt werden muß. Die heutige Zeit ist eine solche; regiren Sie liberal!“ Hierauf nahm die Versammlung zwei Resolutionen an, deren erste den Abgeordneten Richter und Richter den wärmsten Dank der Partei wegen „ihres mannhaften Eintretens für das Recht des Volkes und die freiheitlichen Ertragenschaften“ ausdrückt, während die zweite Resolution die Parteigenossen auffordert, mehr als bisher in den einzelnen Wahlkreisen alle ungesetzlichen Beeinflussungen und Einschüchterungen der Wähler genau festzustellen und derartige Vorfälle zur Kenntniß der Volksvertretung zu bringen. Zum Schluß verwarnte der Vorsitzende, Landtagsabgeordneter Fünfsch, die deutschfreisinnige Partei gegen die Verdächtigung, daß die Mitglieder derselben sich nach oben hin lieb' Kind machen wollten. Er für seine Person strebe wenigstens nicht nach dem rothen Adlerorden, ja nicht einmal nach dem Titel eines Kommerzienrathes. Die Fortschrittspartei erblicke trotzdem aber in Kaiser Friedrich einen ihr gefinnungsverwandten Monarchen, einen Mann des wirklichen Fortschrittes.

Oesterr.-Ungar. Monarchie. Mit dem 1. Juni sind in Oesterreich sowie in Ungarn die Preise fast aller von der Verwaltung des Tabakmonopols betriebenen Cigarrensorten zumeist um 1/2, und 1 Kreuzer pro Stück gesteigert worden. Man erwartet in Ungarn von der Preiserhöhung einen jährlichen Mehrertrag von 1 bis 2, in Oesterreich von 2 bis 3 Millionen Gulden. In den Jahren 1885 und 1886 brachte das Tabakmonopol dem österreichischen Staate einen Reingewinn von je 46, im Jahre 1887 einen solchen von 47 Millionen Gulden, welche Summen den Gesamtbeitrag sämtlicher direkten Steuern übersteigen. In Ungarn brachte das Tabakmonopol im Jahre 1885 22 Millionen Gulden ein, also unverhältnißmäßig weniger als in Oesterreich. Jedemfalls werden die Ergebnisse der österreichischen und der ungarischen Tabakregie auch nach der Preissteige-

runz noch immer viel billiger und besser sein als die Cigarren in den übrigen Staaten, wo das Tabakmonopol eingeführt ist.

Schweiz. Gegen Schill, den Verfasser jener wiederholt erwähnten Schmähchrift gegen Deutschland, welche zur Fastnachtszeit in Basel öffentlich feilgeboten wurde, ist nunmehr das strafgerichtliche Verfahren eröffnet worden. Welch' Geisteskind der Genannte übrigens ist, geht aus einem Briefe hervor, welchen derselbe an ein Pariser Blatt gerichtet hat und worin es u. A. heißt: „Das gerichtliche Verfahren, welches die schweizerische Regierung so schwach war gegen mich einzuleiten und welches die große Mehrheit meiner Mitbürger, unterjocht durch den verhängnißvollen und schädlichen teutonischen Einfluß, der unser Volk entehrt (subjugues par cette funeste et délétère influence teutonne qui souille notre pays), stillschweigend gutzuheißen scheint, zeigt unwiderleglich, wie sehr der Geist der Unabhängigkeit, das schönste Erbe unserer Väter, in der Schweiz verkannt und verletzt wird angesichts der cynischen Haltung der deutschen Horde, welche uns überschwemmt. Der Ausgang des Processes wird zeigen, wie viel wir von unserer nationalen Freiheit opfern müssen, um den Ruhm und den Einfluß Deutschlands in der Schweiz zu vermindern. Ich werde nicht verfehlen, Sie über den Gang der traurigen Angelegenheit auf dem Laufenden zu halten.“

Frankreich. Am Montag brachte Boulanger in der Deputirtenkammer seinen vielbesprochenen Antrag auf Revision der Verfassung und Auflösung der Kammer ein. „Eine Republik“ — so führte der Redner u. A. aus — „soll nicht das Eigenthum einzelner Personen sein und nicht von einer kleinen Partei regirt werden, wie es heute in Frankreich der Fall ist. Wir Alle sind Republikaner, das heißt, ein Jeder von uns will Freiheit und Gerechtigkeit für Alle. Der Parlamentarismus erzeugt aber leicht unwürdige Begehlichkeiten und lähmt den guten Willen der Regierung. (Beifall auf der Rechten und äußersten Linken, starker Lärm auf den übrigen Bänken.) Die Regierung muß eine vollständige Reform der heutigen Verhältnisse veranlassen und nur die Revision der Verfassung kann eine solche Reform herstellen. Das gegenwärtige System giebt die Regierung in die Hände der privilegierten Klassen; der Parlamentarismus führt eine Spaltung der Parteien in kleine Gruppen herbei, welche nur ihren Privatinteressen nachgehen.“ Als Boulanger nunmehr des Näheren ausführte, daß es Minister gebe, welche die Stimmen der Wähler durch Gelder aus dem Staatsschatz erkaufen, forderte der Präsident den Redner auf, seine Worte zurückzunehmen, worauf dieser erklärte, er habe nicht die Absicht, seine früheren Kollegen anzugreifen. Schließlich warf Boulanger die Frage auf, ob die Republik überhaupt eines Präsidenten bedürfe. (Ungehöriger Lärm bei den Republikanern.) Nachdem der Vorsitzende den Redner daran erinnert hatte, daß es Zeit sei, mit seinen Angriffen auf das herrschende Regierungssystem zu enden, hob Boulanger noch hervor, daß ein rekonstituirtes Frankreich, welches eine folgerichtige Politik in seinen Beziehungen zum Auslande beobachtet und sich auf eine mächtige Armee stütze, die beste Friedensbürgschaft für Europa sei. Die gegenwärtige Kammer aber vermöchte dem Lande die von diesem gewünschte Regierungsform nicht zu geben und deshalb verlange er die Auflösung des Parlamentes. Nach längerer Debatte wurde der Antrag Boulanger's mit 377 gegen 186 Stimmen abgelehnt.

Australien. Auch auf den Sandwich-Inseln ist nunmehr ein Gesetz erlassen worden, welches den Zweck verfolgt, die Einwanderung der Chinesen zu beschränken. Nach diesem Gesetze darf ein bereits im Lande ansässig gewesener Chinese, wenn er dasselbe verlassen hat, nur dann wieder zurückkehren, sofern er einen Pass und zwei Photographien von sich vorzuzeigen vermag. Außerdem muß er fünf Dollars entrichten und beweisen, daß er kein Bagabund, Verbrecher, Bettler, Opiumraucher oder Jemand ist, welcher dem

flucht zur — Wilddieberei. Er hatte den Adel längst abgelegt; sein Haß gegen seine Verwandten wuchs mehr und mehr; er suchte etwas darin, sich tief unter ihm stehenden Menschen zuzugesellen und bald hatte er Genossen gefunden, welche die Wilddieberei gewerbmäßig betrieben und ihn auch dazu veranlaßten. Außer seinem Kinde liebte er nichts mehr auf Erden, hatte er auch nichts mehr auf Erden, hatte er auch nichts mehr zu schonen und da ihm unser Wald und Dorf geeignet für seine Zwecke erschienen, zog er sich nach Groß-N. zurück.“

„Nun aber zum zweiten Theile meiner Erzählung“ setzte Kleinschmidt hinzu, als er Judith's schmerzliche Bewegung bemerkte. „Das Alter und manche schlimme Erfahrung haben das einst feinerne Herz des alten Onkels von Rodenstein erweicht, das Schicksal seines Neffen, den er von sich gestoben mit Weib und Kind, hat ihm, nachdem er selbst Weib und Kind begraben, manche sorgenvolle Stunde gemacht und als ich seinen Namen hörte und ihm unwillkürlich von dem herben Schicksale unseres Rodenstein erzählte, da blieb kein Zweifel, daß jener Heinz von Rodenstein mit diesem Rodenstein identisch sei und er trug mir auf, Ihnen, Judith, sein Haus als Heimath anzubieten, wo er Ihnen die Rechte einer Tochter einräumen will. Wollen Sie dem alten, tiefbetrübten Manne die letzten Lebensjahre verfallen? Wollen Sie Ihre Künstlerlaufbahn opfern, um als Fräulein von Rodenstein den Ihnen gebührenden Platz in der Gesellschaft einzunehmen, dann habe ich den Auftrag, Sie ihm zuzuführen.“

Eine große Pause war nach der so inhaltsreichen Erzählung Kleinschmidt's entstanden. Kein Laut unter-

brach die Stille, nur die Blicke Sämmtlicher richteten sich auf Judith's bleiches, wunderhohes Antlitz, welches jede Seelenregung wiederpfelegte. Jetzt erhob sie das Haupt und leuchtenden Auges, mit dem Ausdruck eines festen, unumstößlichen Entschlusses sagte sie zu Kleinschmidt, ihm die Hände hinreichend: „Ihnen, Herr Oberforstmeister, danke ich für die seltsame Kunde, die meinen armen Vater wohl theilweise in Ihren Augen rechtfertigen kann; aber nimmermehr ergreife ich die Hand, die meinen Vater, meine Mutter in's Elend gestochen, die daran Schuld ist, daß sie so früh von uns geschieden, daß mein Vater zum Verbrecher geworden, daß ich nur durch ein Wunder dem moralischen Tode entgangen bin! Nein, ich mag nicht in das Haus dessen zurückkehren, der auf den Schrei der höchsten Verzweiflung nicht gehört, uns erbarmungslos von seiner Armeselle getrieben, weil die Liebe meines Vaters einer armen Künstlerin gegolten. Ich bin geworden, was meine theure Mutter war und stolz auf meinen Beruf, auf die mir von Gott verliehene Gabe, bleibe ich ihm so lange treu, als ich lebe und — singen kann“ — setzte sie mit einem lieblichen Lächeln hinzu. — „Sagen Sie jenem Manne, daß ich zeitweilig Judith Rodenstein bleibe, auf den Adel verzichte und versuchen will, den Namen wieder zu Ehren zu bringen, den mein armer Vater durch jenes harten Mannes Schuld bestraft hat. Doch nun — nicht wahr — genug von mir.“

Gerloff war wohl der interessirteste Zuhörer jener Geschichte gewesen. Seine Augen hingen voll Theilnahme an den anmuthigen Zügen Judith's und als diese jetzt ihren Entschluß ausgesprochen, flog ein Ausdruck

der Befriedigung über sein hübsches Gesicht. Der Gedanke, der einen Moment sein Hirn durchzuckte, als er vernahm, daß Judith abeligen Geschlechts, ging lebhaft vorüber; sie war ihm am theuersten gewesen, als er sie noch bemitleiden durfte, konnte also jetzt jene Kunde irgendwelche Rolle in seiner Beurtheilung ihres Werthes spielen, irgend einen Einfluß auf seine Entschlüsse haben?

Nein, weder die berühmte Künstlerin, noch das hochgeborene Fräulein von Rodenstein nahm jene Stelle in seinem Herzen ein, die das wilde Kind des Wilddiebes befehlen und mit einem leisen Seufzer, der jener Vergangenheit galt, nahm er ihre Hand in die seine und die treuen, braunen Augen auf sie bestend, meinte er leise: „Und Sie thun recht daran, Judith. Sie würden in dem Bannkreise all' der bitteren Erinnerungen doch nicht glücklich werden, doch den Mann nie lieben können, der das Unheil auf Ihre Nähesten heraufgeschworen. Bleiben Sie die leuchtende Jünglerin der hohen Muse der Musik; bleiben Sie der Kunst getreu wie ich“ — setzte er noch leiser hinzu — „dem Ideale meiner Jugend treu bleibe, wenn ich es auch nicht besitzen kann.“

Für und wider Judith's Entschluß wurde noch so manches Wort unter den Freunden gesprochen. Der alte Hennig stimmte unbedingt Judith bei, während der alte Burg und Frieda's Bräutigam, Paul Winter, für eine Ausöhnung mit dem vornehmen und reichen Verwandten waren, allein nach und nach riefen andere Gegenstände das Interesse nach und während die älteren Herrschaften es sich im Zimmer behaglich sein ließen, rüstete sich die junge Welt zu einem gemein-

Zande wahrscheinlich bald zur Last fallen wird. Die Ein- schmelzung von China hat man unter strenge Strafe gestellt. Diese chineesfeindliche Bewegung ist hervor- gerufen erstens durch den Umstand, daß die ein- heimische Bevölkerung mit den Söhnen des Reiches der Mitte, welche mit den niedrigsten Löhnen zufrieden sind, kaum zu konkurrieren vermag, dann aber auch die Gefahren, welche die Chinesen mit ihrem Schmutz, ihren Lastern und ihrem dichten Zusammenwohnen in den engsten Räumen den Sitten und der Gesundheit der Eingeborenen bereiten.

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

Ihre Majestät die Königin beehrte am Montag Vormittag den zoologischen Garten mit einem Besuche und nahm auch die Ausstellung der Seelöwen mit großem Interesse in Augenschein.

Die hoch erfreuliche Besserung im Befinden des deutschen Kaisers, welche die ganze Nation mit Freude und Genugthuung begrüßt, widerlegt am besten die viel- fachen pessimistischen Befürchtungen, welche laut wurden in Presse und Publikum, seitdem die Ärzte sich vor nun- mehr 7 Monaten in San Remo zur Bormahme des Lust- röhrenschnitts bei ihrem erlauchten Patienten entschließen mußten. Sie giebt aber auch Anlaß, daß nun ähnliche Fälle, in denen durch Luströhrenschnitt am Leben erhaltene Kranke schon lange die Kanäle im Halse tragen und ihrem Berufe nachgehen wie zuvor, im Publikum bekannt und besprochen werden. Auch hier in Dresden liegt ein solcher Fall vor, der für weitere Kreise Interesse haben dürfte. Auf dem hiesigen schlesischen Bahnhofe fungirt ein Mann, namens Hesse, als Wagenputzer, welcher die Operation des Luströhrenschnitts vor nunmehr zehn Jahren glücklich überstanden hat, seit dieser Zeit ununterbrochen eine Kanüle trägt, auch ohne sonderliche Beschwerden den Ob- ligenheiten seines Amtes gerecht zu werden vermag und sich eines angemessenen körperlichen Wohlbefindens erfreut. Mag auch dem deutschen Kaiser noch ein langes Leben beschieden und die jetzige Besserung in seinem Befinden von Dauer sein.

Der Centralvorstand des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig macht bekannt, daß die 42. Hauptversammlung des Gesamt- vereins vom 4.—6. September d. J. in Halle a. S. stattfinden werde und ladet alle Mitglieder und Freunde des Vereins ein, sich an dieser Versammlung zu be- theiligen. Diejenigen, welche etwa Vorträge auf der Versammlung zu halten wünschen, haben solches bis zum 31. August schriftlich beim Centralvorstande in Leipzig anzumelden.

Im Monat Mai wurde das Asyl für ob- dachlose Frauen auf der Rosenstraße von 482 Frauen, 215 Mädchen und 61 Kindern (darunter 34 Säuglinge), zusammen von 758 Personen benutzt. Die Gesamt- frequenz des Asyls von Anfang Januar bis ult. Mai beläuft sich auf 3665 Personen.

Am 1. Juli d. J. tritt bei der königl. säch- s. Staatsbahn die neugeschaffene Arbeiterpensions- klasse in Kraft. Hierzu sei folgendes bemerkt: Der Staat leistet einen baaren Zuschuß von 50 Proc. zu den auf die Mitglieder entfallenden Beitragsquoten. Beim Ausscheiden eines Mitgliedes aus der Klasse, sei es durch Entlassung oder durch freiwilligen Austritt aus dem Eisenbahn- dienste oder infolge der Anstellung als Beamter in ge- nanntem Dienste, erfolgt Rückgewähr der eingezahlten Be- träge nach Abzug des hierfür festgesetzten Tarifs. Es bedarf wohl kaum eines Hinweises darauf, welche eine vortreffliche Einrichtung der Staat in dieser Arbeiter- pensionsklasse geschaffen hat und von welchen segensreichen Folgen dieselbe begleitet sein muß.

Im Altstädter Hoftheater eröffnete am Montag Herr Wiene vom Hoftheater in Stuttgart sein Gastspiel als Narcis in dem gleichnamigen Schauspiel von Brachvogel. Weßhalb die Charakterdarsteller sich gerade in dieser Rolle gerne einem fremden Publikum vorstellen, liegt auf der Hand. Ist doch der Narcis — um uns eines Goethe'schen Ausdrucks zu bedienen —

eine wahrhaft problematische Natur, deren Schilderung dem mimischen Talente ein überaus weites Feld zur Be- thätigung gewährt; die Widersprüche, aus denen dieser halb ideale halb cynische Charakter zusammengesetzt ist, geben dem Schauspieler Gelegenheit, seine Begabung in dem verschiedensten Lichte zu zeigen und — was man so sagt — eine virtuose Leistung zu bieten. Eine solche — und zwar im besten Sinne des Wortes — war denn auch die des Herrn Wiene, welcher ein ebenso psychologisch wahres, wie ergreifendes Seelengemälde vor unseren Augen entrollte. Alle Schattirungen des bald in stiller Resignation vor sich hingrübenden, bald vom Dämon der Verzweiflung gepackten Charakters brachte er zur vollen Geltung, ohne sich deshalb jedoch zu widernatürlichen Uebertreibungen, wozu die Rolle nur allzu leicht verleitet, hinreißen zu lassen. Von hoher dramatischer Wirkung war insonderheit auch das charakteristische Mienen- und Gebärdenpiel, mit dem er sein volles sonores Organ zu unterstützen wußte. So weit sich auf Grund dieser einen Leistung ein Urtheil fällen läßt, haben wir es in dem Gaste mit einem hochachtbaren Talente zu thun, welches wohl dazu geeignet erscheint, das demnächst vorant- werdende Charakterstück an unserer Hofbühne auszufüllen. Im Uebrigen gab die Aufführung, welche wir erst vor einigen Tagen besprochen haben, zu besonderen Bemerkungen keinen Anlaß. Das leider nur schwach be- suchte Haus spendete sämtlichen Mitwirkenden, nament- lich aber dem Gaste, wiederholten lebhaften Beifall.

Im Residenztheater fand am Dienstag seitens der Berliner Gäste eine Wiederholung des Kneißel'schen Schwankes „Schmerle's Geheimniß" vor leidlich besetztem Hause statt. Auch diesmal waren es in erster Linie die Damen Maynau, Leonhardt, Steimann und Raden, sowie die Herren Lebrun, Blende, Rissen, Lorenz und Kurz, welche durch ihr frisches ergaktes Zusammenpiel der Dich- tung zu einem vollen Erfolge verhalfen.

Die Frequenz im zoologischen Garten war am ver- gangenen (billigen) Sonntag eine überaus große, denn nicht weniger als ca. 26,000 Personen besuchten die gegen- wärtig im lieblichsten Frühlingschmucke prangenden herr- lichen Anlagen mit ihrem mannigfaltigen Thiergärtchen. Es war dies der stärkste Tagesverkehr, dessen sich der Garten seit seinem Bestehen zu erfreuen hatte.

Aus dem Gerichtssaale. Am Montag nahm die zweite diesjährige Quartalsitzung des königl. Schwur- gerichtes unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Kurz ihren Anfang. Verurtheilt wurden: 1) der 26 Jahre alte, aus Pflinsberg in Schlesien gebürtige und zuletzt in Bischofs- werda wohnhaft gewesene Sattler Gustav Wilhelm Robert Bläser wegen Ablegung eines falschen Offenbarungseides in zwei Fällen zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 5jährigem Ehrenrechtsverluste; 2) der 20 Jahre alte Handarbeiter Paul Ferdinand Kubasch in Dresden, welcher einen Handschein des Reustädter Leihhauses gefälscht und dann denselben verkauft hatte, zu 6 Monaten Gefängniß. Schließlich beschäftigte den Gerichtshof noch eine Anklage gegen den 25 Jahre alten, zu Bönrichen bei Lauenstein geborenen und wegen Diebstahls vorbestraften Fuhrknecht Heinrich Robert Gäbler, sowie gegen den 24 Jahre alten, zu Gottleuba geborenen, wiederholt bestrafte Fuhrknecht Karl Friedrich Biehsch, den 33 Jahre alten, zu Pirna geborenen, vielfach, darunter bereits mit Zuchthaus be- strafte früheren Schmiedegesellen, jetzigen Handarbeiter Friedrich Ernst Kühnert, den 26 Jahre alten, zu Roßthal bei Königstein geborenen, noch unbescholtenen Dienstknecht Ernst Otto Weßler und den 27 Jahre alten, zu Deuben geborenen, einmal polizeilich vorbestraften Tagelöhner Oswald Moritz Große, sämtlich in Pirna wohnhaft, wegen Auftrags. Die sämtlichen Angeklagten waren schon seit längerer Zeit auf den Schutzmann Wellmann in Pirna nicht gut zu sprechen, da dieser öfters genöthigt gewesen ist, die Angeklagten wegen Fahrübertretung zur Anzeige zu bringen. Am Hofpneuologiestage fand in dem Hempt- schen Gasthose zu Pirna Tanzmusik statt; der Schutzmann Wellmann war daselbst dienstlich beschäftigt, indem er das Tanzvergügen zu überwachen und Ausschreitungen zu verhüten hatte. An jenem Abende waren auch die An- geklagten in dem genannten Lokale als Gäste anwesend.

Während des Tanzes kam es zu verschiedenen Ungehörig- keiten und sah sich deshalb der Schutzmann Wellmann veranlaßt, gegen Gäbler, als den Hauptstörenfried, polizeilich einzuschreiten. Da derselbe der Weisung des Beamten, sich ruhig zu verhalten, nicht nachkam, erfolgte seine Ver- haftung. Gäbler lachte hierüber den Schutzmann aus; letzterer wurde von einer Anzahl Personen, worunter sich die übrigen Mitangeklagten befanden, umringt und an der Abführung des Arrestanten verhindert. Bei dieser Gelegen- heit ist nicht nur dieser Beamte, es sind auch der Unter- officier Horn und der Gefreite Kämpfe, welche ebenfalls Schankhausdienst hatten, in roher Weise mißhandelt, sowie an ihrer Gesundheit geschädigt worden. Außerdem er- klangen von den rohen Burschen Rufe wie: „Durrah“, „Kameraden heran“, „wenn zehn Schupleute da sind, sämtliche bekommen Hiebe“ u. s. w. Nachdem Gäbler von seinen Genossen aus der Gewalt des Schutzmanns befreit worden war, liefen sie den letzteren blutend am Boden liegen und entflohen. Nach langer Berathung wurden dem Wahrspruche der Geschworenen gemäß Gäbler und Biehsch wegen Aufruhrs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt unter Annahme milderer Umstände zu 2 Jahren, bez. 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß, sowie zu je 5jährigem Ehrenrechtsverluste verurtheilt. Kühnert erhielt wegen Aufruhrs, ebenfalls unter Annahme milderer Umstände, 2 Jahre Gefängniß und Große wegen Wider- standes gegen die Staatsgewalt eine Gefängnißstrafe in der Dauer von 6 Monaten. Jedem wurden 2 Monate als durch die erlittene Untersuchungshaft auf die erkannte Strafe als verbüßt angerechnet. Betreffs des Mitange- klagten Weßler erfolgte kostenlose Freisprechung.

Unter den im Monat Mai in den hiesigen Straßenbahnwagen liegen gebliebenen 85 verschiedenen Gegenständen befinden sich 6 Geldtäschchen mit kleiner Münze, 1 Opernglas, 3 Armbänder, mehrere Schlüssel, 5 davon an einem Ringe, 1 goldene Brosche, mehrere Schirme, Stöcke, Handschuhe u. s. w.

Possendorf. Der Verein für äußere Mission in der Ephorie Dippoldiswalde wird nächsten Sonntag hier eine Festfeier abhalten. Dieselbe besteht in einem Gottesdienste, welcher Nachmittags 2 Uhr beginnt und in einer öffentlichen Versammlung, welche nach Schluß des Gottesdienstes im Saale des Starke'schen Gasthofes statt- finden soll. Die Festpredigt hat Pastor Müller-Striesen übernommen.

Köpschenbroda. Die sogenannte Erdbeerbörse ist seit einigen Tagen eröffnet; im Garten des Bahn- hofsrestaurants sowohl als in dem der „Scharfen Ecke“ herrscht ein reges Leben. Die ersten Beeren wurden mit 8 M., die nachfolgenden mit 5 M., später mit 3 M. und nun mit 2 M. für einen Liter von den Händlern auf- gekauft. Der Umsatz beträgt jetzt schon mehrere Hundert Liter pro Tag, er wird sich aber bei eintretendem Regen verzhunfachen.

Schmilka. Unter Leitung des Professors Dr. D. Lehmann und des Vorsitzenden des Vaterländischen Gebirgsvereines „Saxonia“ fand hierseits am Sonnabend die diesjährige Fremdenführerprüfung statt. Dieselbe be- stand in einer praktischen Führung in das Schrammstei- ngebiet und in einer darauf folgenden theoretischen Prüfung unter Beifall des Herrn Gemeindevertreters. Erst nach bestandener Prüfung und nur auf Gutachten der königl. Behörde kann jetzt die Anstellung eines Schweißführers stattfinden.

Am 7. Juni wird in Langenhennersdorf in Bereinigung mit der Postagentur daselbst eine mit Fern- sprecher versehene Telegraphen-Betriebsstelle mit beschränk- tem Tagesdienste eröffnet werden.

Leipzig, 4. Juni. Western ist hier ein in einer Buchhandlung beschäftigter junger Mann in Haft genommen worden, welcher seinem in Berlin ansässigen Principale in den letzten 4 bis 5 Jahren circa 12,000 Mark unterschlagen und im Spiel vergeudet hat. — In einem hiesigen Bankgeschäfte wurde dieser Tage ein auf 2000 M. lautender Wechsel zur Zahlung präsentirt; die Bankbeamten zogen jedoch, bevor sie zahlten, nähere Erundigungen ein und ergab sich, daß der Wechsel gefälscht war. Western ist nun der mutmaßliche Fälscher, ein Expediteur aus Halle a. S.,

namen Spaziergange durch den duftigen Wald, der ja Jedem von ihnen ein mehr oder minder großes Interesse bot.

(Kontinuation folgt.)

Vermischtes.

Neapel. Von einem furchtbaren Unglücke wur- den die in Neapel wohnenden Familien des österreichischen Botschaftsrathes v. Kirnid und des italienischen Haupt- manns Campos betroffen. Die junge bildhäßliche Tochter Campos' befand sich bei der Baronesse Kirnid auf Besuch und die beiden Damen traten mit dem Kammermädchen einen Augenblick auf den Balkon. Bldlich darft dieser aneinander und alle Drei stürzten in die Tiefe! Die junge Eveline Campos und das Kammermädchen wurden von der Steinmasse auf der Stelle erschlagen; der Baro- nesse wurden beide Schenkel zertrümmert. Fräulein Cam- pos war verlobt und sollte nächste Woche Hochzeit halten! — Es dürfte wohl noch in Aller Gedächtniß sein, daß der Wiener Hofschauspieler Keusche, der von den Berlinern während seiner Wirksamkeit am Ballner-Theater so sehr geschätzt wurde, in ähnlicher Weise verunglückt ist, als er sich während seines Urlaubes in einer Sommerfrische aufhielt.

In der japanischen Zeitung „Tokyo Yoron Shinshi“ finden sich folgende von kundiger Seite herrüh- rende Mittheilungen über die Handhabung der Kriminaljustiz in Korea: Das koreanische Kriminal- geset besteht in nichts als einer Reihe von Alters her bestehender Gebräuche, die wenige oder keine Aenderungen erfahren haben, mit Ausnahme einiger geringfügiger, auf

Grund des chineesischen Kobex der Min-Dynastie vorgenom- menen Aenderungen. Gesetzbücher befinden sich nur in den Händen des Justizministers, der Oberrichter, der Gouverneure und anderer juristischer Beamter. Aber kein anderer Beamter, geschweige denn ein Privatmann, erhält Erlaubniß, dieselben einzusehen. Die Strafen für Krimi- nalverbrechen sind in sieben Klassen eingetheilt: 1) Hin- richtung auf der Strafe, 2) einfache Hinrichtung, 3) öffent- liche Schaustrafe des Hauptes des Verbrechers, 4) Ver- bannung, 5) Prügel, 6) Gefängniß, 7) Konfiskation. Die ersten 3 Strafarten können eigentlich nur vollzogen werden, nachdem der Justizminister durch ein schriftliches Ge- such die Genehmigung des Königs eingeholt hat. Doch befreit der Gebrauch, dem Könige von der Execution erst Mittheilung zu machen, wenn sie bereits stattgefunden hat. Gouverneure und Oberrichter sind der Bestechung sehr zu- gänglich. Die Todesurtheile werden jährlich in den Monaten September und Oktober vollstreckt. Es giebt vier Arten der Verbannung. Die erste ist die Verbannung auf eine einsame Insel; die drei anderen bedeuten, obwohl verschieden im Namen, die Verbannung an einen entfern- ten Punkt auf dem Kontinente. Die Prügelstrafe kommt in drei verschiedenen Arten zur Anwendung: Schlagen mit einer Keinen Ruthe, Schlagen mit zwei großen Ruthen und Schlagen mit Keinen Ruthen auf die ganze Ober- fläche des Körpers. Es kommt oft vor, daß bei Anwen- dung der beiden zuletzt genannten Häftigungen der Ver- brecher stirbt, bevor die Procebur zu Ende ist. Die Dauer der Gefängnißstrafe richtet sich nicht nach der Art des Verbrechens, sondern nach der Höhe der Bestechungs- summe. Die Behandlung im Gefängnisse ist sehr grausam. Es ist den Gefangenen nicht erlaubt, die genügende Menge

Kleider zu tragen oder gehörige Nahrung zu erhalten. Die letzte Strafart, Konfiskation, wird in sehr harter Weise vollzogen. Wenn sie über einen Verbrecher ver- hängt wird, so wird das ganze persönliche, bewegliche und unbewegliche Eigenthum aller übrigen Familienglieder gleichfalls konfiscirt, so daß die ganze Familie durch das Verbrechen eines ihrer Glieder an den Bettelstab kommt. Bestechung ist so allgemein, daß sogar diejenigen, welche zum Tode verurtheilt worden sind, frei ausgehen, wenn eine genügend hohe Summe allen bei der betreffenden Strafsache beteiligten Beamten gezahlt wird. Wenn die gezahlte Summe für vollständige Freisprechung nicht hin- reicht, so wird der Grad der Strafe im Verhältnisse der Summe erniedrigt.

Lima, den 28. April. Ein Vorfall, der sich im Orte Bambamarca, unweit von Patay, in der Provinz Quamachulo zugetragen, erregt hier peinliches Aufsehen. Der dortige Pfarrer Vargas ließ eine Frau als Hege auf dem Marktplatz verbrennen, nachdem sie zuvor mehrmals gezeißelt worden war. Das Holz zum Scheiter- haufen lieferte der arme Weibes Haus, welches auf des Pfarrers Befehl eingegriffen wurde. Als zwei Männer sich über diese Scheußlichkeiten beschwerten, ließ der fanati- sche Priester sie ergreifen und ihnen 25 Stockhiebe aufzählen, wozu auf seinen Befehl die Gloden geläutet werden mußten. Der Pfarrer soll bis jetzt, unbelästigt von seiner geistlichen und auch von der weltlichen Behörde, weiter seines Amtes gewal- tet haben. Das „traurige Ereigniß“, wie die Zeitungen in Lima es nennen, zeigt den Bildungsstand im peruanischen Peru, wenn glücklicherweise auch selten mit der Unwissen- heit ein solcher Fanatismus verbunden ist.

durch hiesige Polizeibeamte in der Wohnung seines Schwiegervaters in Bernburg verhaftet worden. — Der am vergangenen Sonnabend bei Station Gröbers verunglückte Schaffner der Magdeburger Bahn ist noch am nemlichen Tage abends im Krankenhause nach Amputation des einen Beines verstorben.

— Eisenstod, 4. Juni. Die Nachricht über ein heute Vormittag in nächster Nähe des Stadttheils Crottensee verübtes Verbrechen erschreckte die Bewohner unserer Stadt. Die 21 Jahre alte ledige Tochter des Oekonomen Röhgold hatte um 10 Uhr die älterliche Wohnung verlassen, um ihre in Lauter wohnende Schwester zu besuchen. Ungefähr 10 Minuten von der Wohnung entfernt, muß dieselbe auf dem Wege von Eisenstod nach Blumenthal überfallen worden sein; um 11 Uhr Vormittag wurde ihre Leiche auf einer fiskalischen Wiese hinter dem Posthaltergute mit schweren Gehirn- und Schädelverletzungen aufgefunden. Die Sachen der Röhgold fand man in der Nähe zerstreut und das Portemonnaie des Inhabers beraubt; wahrscheinlich hat die Unglückliche noch einen Kampf mit ihrem Angreifer zu bestehen gehabt.

Land- und Volkswirtschaftliches.

— Auf dem Berliner Viehmarkte fanden am 4. Juni zum Verkauf: 4781 Rinder, 10,574 Schweine, 2206 Kälber und 16,512 Hammel. Trotz des geringen Auftriebes war der Rindermarkt noch flauer als vor acht Tagen und blieb harter Ueberstand; man zahlte für 1. Waare 47—50, für 2. Waare 42—45, für 3. Waare 35—38, für 4. Waare 30—33 R. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Auch in Schweinen verlief der Markt bei weichen Preisen schleppend; 1. Waare erzielte 35—36, 2. Waare 33—34, 3. Waare 30—31 R. bei den üblichen Tarasätzen; der Markt wurde bei Weitem nicht geräumt. Kälber erreichten schwer in 1. Waare 40—48, in 2. Waare 28—38 Pf. pro Pfd. Fleischgewicht. Der Hammelhandel gestaltete sich bei verhältnismäßig lebhaftem Export recht reger und konnten die Preise für bessere Waare etwas anziehen; nur ganz geringe Thiere fanden nicht alle Käufer. 1. Waare wurde mit 42—46, beste Lämmer bis 54, 2. Waare mit 30—40 Pf. pro Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

— Hamburg. Schiffsbewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft. „Polynesia“, von Hamburg nach Newyork, am 1. Juni Dover passirt; „Allemania“, von Hamburg, am 2. Juni in Vera Cruz eingetroffen; „Rhaetia“, am 3. Juni von Hamburg nach Newyork abgegangen; „Teutonia“, von St. Thomas, am 3. Juni in Hamburg angekommen; „Rugia“, von Newyork nach Hamburg, am 4. Juni Scilly passirt. „Wieland“, von Hamburg, am 31. Mai in Newyork angekommen; „Amalfi“, von Hamburg, am 1. Juni in Newyork angekommen.

— Die deutschen Retorsionszölle und der russische Getreidehandel. Die seitens Deutschlands angeblich beabsichtigten neuen Kampfzölle gegen Rußland werden in letzterem Lande offenbar sehr ernst genommen, denn man beginnt dort bereits Vorkehrungen zu treffen, um die Wirkung der eventuellen deutschen Zollmaßregeln abzumildern. So wird aus russischen Geschäftskreisen geschrieben, daß eben wegen der in Aussicht genommenen Erhöhung der deutschen Getreidezölle in der letzten Zeit kolossale Getreidemengen, welche ursprünglich für Odeßa bestimmt waren, nach Deutschland dirigirt wurden, um dieselben noch nach dem alten Zollsaße versteuern oder sie, wenn inzwischen die Absichten Deutschlands eine Aenderung erfahren sollten, via Königsberg transito verladen zu lassen. Eine Zeit lang hat man auch in Rußland über Regenmangel geklagt, im Laufe der vergangenen Woche ist indeß in vielen Distrikten Regen niedergegangen, ein Umstand, der den dortigen Saatenstand erheblich verbessert hat.

— Der „Cyclone Pulveriser“ ist der Name einer gegenwärtig in London zur Schau gestellten neuen Maschine, welche Gegenstände pulverisirt, ohne daß sie mit der Maschine in Berührung kommen. Der „Pulveriser“ besteht aus einer eisernen Kammer, welche zwei einem Schraubenruder ähnliche Blasebälge hat, die sich in entgegengesetzten Richtungen etwa 2000 Mal in der Minute umdrehen. Die zwischen jeden Blasebalg zugelassene Luft erzeugt einen Wirbelwind und die zwei Wirbelwinde begegnen sich. In den Raum zwischen den Blasebälgen schüttet man von einem oben angebrachten Trichter den zu pulverisirenden Stoff. Die heruntergefallenen Stücke werden durch die sich begegnenden Wirbelwinde gegen einander geschleudert und in ein feines Pulver verwandelt, welches durch ein Sieb in einen Behälter fällt. Quarz, Steine, Coak, Erze, Knochen, Lumpen, Schlacken, Schiefer, Gummi-Glasklumpen und viele andere Stoffe verwandelt die Maschine in Staub. Sie ist schon seit einiger Zeit in den Vereinigten Staaten in Gebrauch. Die Originalidee wird einem findigen Farmer im westlichen Amerika zugeschrieben, der sah, wie seine Farm durch einen Wirbelsturm zerstört und alles in Staub verwandelt wurde.

Bermischtes.

— Baireuth. Der 14 Jahre alte Gemeinbediensteter Konrad Eber aus Zimmerdorf bei Thurnau, welcher am 14. März der 9jährigen Tagelöhnerstochter Margarethe Rder eine Döte Zucker (im Werthe von 9 Pf.) geraubt und um die That zu verdecken, das Kind mit einem Steine am Kopfe verwundet und später in einem Bade ertränkt hatte, wurde am 2. Juni von der Strafkammer zu 10 Jahren Gefängniß verurtheilt. Es wurde vor Gericht festgestellt, daß der Angeklagte ein bössartiger, roher Bursche insofern schlechter Erziehung geworden ist. Der Sachverständige, Landgerichtsarzt Dr. Landgraf, sagte sein Gutachten nach seinen Beobachtungen dahin zusammen,

daß er den Schluß glaube ziehen zu können, „daß Eber zwar das nöthige Maas von Einsicht und geistiger Entwicklung besitzt, um im Allgemeinen unterscheiden zu können, was erlaubt und was verboten ist, aber daß ihm alle die ethischen Anlagen und Kräfte, Gemüth und Gewissen fehlen, die einen normalen Menschen, auch wenn er noch im Kindesalter steht, mahnen und abhalten, ein Verbrechen zu begehen. Es ist bei dem Burschen ein angeborener Mangel des Gewissens vorhanden.“

— Ueber das Schicksal eines sogenannten Wunderkinds entnehmen wir österreichischen Blättern folgende betrübende Mittheilung: Vor ungefähr 8 Jahren bildete das Rechengenie des 8jährigen Moriz Frankl, des Sohnes armer Aeltern in Fünfkirchen, allwärts den Gegenstand der Bewunderung. Der unternehmungslustige Vater fand einen Impresario für das Wunderkind, welches nun alle größeren Städte des Continents bereiste. Die Blätter besahnten sich mit Frankl, brachten dessen Biographie und das Kind verbiente viel Geld, bis alle großen Städte bereit waren und es nichts mehr zu verdienen gab. Der Knabe wurde dann nach Hause gebracht und in die Volksschule, später in die Realschule geschickt, wo man ihn wegen schlechten Lernens austieß. Als Lehrling trat er in verschiedene Specerei-Geschäfte, später in eine Druckerei zu Fünfkirchen. Am Montag früh kam er in die Wohnung des Faktors dieser Druckerei und stahl dalebst die vorhandenen Kleider und einen Gulden, ging schnurstracks in das Bersagamt, versteckte die Kleider um vier Gulden und ward sodann flüchtig, in Folge dessen der 15jährige Knabe, welcher früher anscheinend zu den größten Hoffnungen berechtigte, gegenwärtig wegen Diebstahls polizeilich verfolgt wird.

— In Triest ereignete sich am 31. Mai während der Frohnleichnam-Procession eine furchtbare Schreckensscene auf dem Plateau neben der Just-Kathedrale. Ein Pferd des für den Stellvertreter des Statthalters bestimmten Bogens wurde nach Abgabe der Kanonensalven plötzlich scheu und stürmte, ein anderes Pferd mit sich reisend, gegen den Thurm, vor welchem eine nach Hunderten zählende Menschenmenge Kopf an Kopf gedrängt stand. In einem Nu waren 10 Personen (4 Frauen und 6 Mädchen) niedergedrückt, von welchen zwei schwer, die übrigen leichter verwundet wurden. Glücklicherweise kamen die Pferde bald zu Fall. Unter der Menge entstand eine furchtbare Panik. Zahlreiche Personen fielen ohnmächtig zu Boden, Alles drängte die Treppen hinunter. Das Verdienst der Wachen ist es, daß die Panik in Kürze beschwichtigt wurde.

— Aus Belgrad berichtet die „Tägl. Rundschau“: Vor den Schranken des Stadtgerichts stand kürzlich ein 12jähriger Knabe, der seinen Vater mit Ueberlegung mittelst einer Holzhacke getödtet hatte. Ueber das düstere Familiendrama verlautet folgendes: In einem Dorfe des Belgrader Kreises ergab sich der Bauer Milan Stepic dem Trunke und prügelte seinen eigenen Vater und seine Gattin so, daß Beide infolge der fortwährenden Mißhandlungen frühzeitig starben. Der Trunkenbold besaß drei Kinder, den zwölfjährigen Sohn Dimitrije Stepic und zwei jüngere Mädchen, welche er unmenschlich behandelte, kaum nährte und bekleidete, prügelte und wenn er nachts nach Hause kam, oftmals aus dem Hause jagte, so daß die armen Kinder die Nacht unter freiem Himmel zubringen mußten. Im verfloffenen strengen Winter wiederholten sich diese Mißhandlungen häufiger. Als nun eines Nachts der Vater Milan im trunkenen Zustande wieder seine Kinder mit Schlägen in den nächtlichen Schneesturm hinaustrieb, theilte der kleine Dimitrije seinen Schwesterchen mit, er wolle ihren Leiden durch Ermordung des Vaters ein Ende machen. Die kleinen Mädchen stimmten bei, weigerten sich jedoch mitzuwirken oder zuzusehen. Dimitrije schlich sich nun in das Haus und in die Stube, wo der Vater sich neben dem Herdfeuer auf dem Fußboden ein Lager zurecht gemacht hatte und nach reichlichem Branntweingenusse fest eingeschlafen war. Der kleine Mörder ergriff eine scharfgeschliffene Holzhacke und schlug mit der Schneide über den entblößten Hals des Vaters, worauf dieser emportaumelte und weil ihm die Kehle bereits durchschnitten war, unverständliche Worte murmelte. Am weiteren Aufstehen verhinderte der Knabe seinen Vater durch mehrere Schläge mit der stumpfen Seite der Axt, worauf Milan Stepic todt zurücksank. Mittlerweile war es Morgens geworden und der junge Vatermörder, welcher seinen Schwesterchen mittheilte, daß er den Vater schon getödtet habe, begab sich auf das Feld, um nach dem Vieh zu sehen. Nachdem er dies ruhig gethan, ging er selbst zum Dorfichter und zeigte diesem sein Verbrechen an, worauf er sofort verhaftet wurde. Der frühere Justizminister Rakumovic vertheidigte den jugendlichen Vatermörder in glänzender Rede. Er suchte nachzuweisen, daß derselbe ohne Ueberlegung, getrieben von Verzweiflung, gehandelt habe. Sämmtliche Zeugen sagten günstig für Dimitrije aus; der ermordete Vater sei grausam gegen seinen eigenen Vater gewesen, habe sein Weib zu Tode gepeinigt und die Kinder vernachlässigt. Der Gerichtshof sprach den kleinen Vatermörder frei, was von dem anwesenden Publikum freudig aufgenommen wurde.

— Salerno (bei Neapel). Vor den Schranken des Geschworenengerichts stand kürzlich, des Mordes angeklagt, eine junge, schöne Salernerin, Maria Teresa Lanzone, mit ihrer Schwester und fünf Freundinnen. Maria, die sich vor kurzer Zeit verheirathet hatte, befürchtete, die frühere Geliebte ihres Mannes sei ihr noch immer gefährlich; sie lauerte deshalb derselben mit ihren Freundinnen abends beim Brunnen auf und als die Arglose erschien, überfiel die wüthende Meute sie mit Messern und Steinen und aus zahllosen Wunden blutend, lag die Aermste bald todt am Boden. Der Gerichtshof sprach die Mörderin, die „aus unwiderstehlichem Triebe gehandelt habe“, frei (!), verurtheilte aber die anderen Angeklagten zu je drei Jahren Gefängniß.

— Aus Kamerun kommt von Mitte April die Nachricht, daß das neue Schulhaus (Holzbau mit Fachwerk) mit Ausnahme der Fenster innerhalb vier Wochen fertig gestellt worden sei und daß nun die Einrichtung mit Vermitteln z. B. bevorstehe. Dabei mag erwähnt sein, daß die Firma J. F. Schreiber in Ehlingen schon vor einiger Zeit eine Menge kolorirter Bilder des alten und neuen Testaments für Kamerun gestiftet hat und sich ferner bereit erklärte, ihre neuesten Bogen für Anschauungsunterricht, worauf die Regier besonders viel halten, zur Ausschmückung der Classen nachfolgen zu lassen. Daß die schwarzen Jungen die Wohlthaten, die man ihnen erzeigt, theilweise recht wohl zu würdigen wissen, geht aus dem Eifer hervor, mit dem sie zu schreiben versuchen. Ein Brief, wahrscheinlich der erste in der deutschen Sprache, hat dem „Schwäbischen Merkur“ vorgelegen; berücksichtigt man, daß der 14jährige Dualsunge vor Jahresfrist noch nicht einmal die Buchstaben seiner Landessprache niederschreiben konnte, so muß man in der That staunen, mit welcher Pflichttreue der deutsche Lehrer seiner oft gewiß recht schwierigen Aufgabe nachkommt. Der sanfter geschriebene Brief, eigenes Nachwerk, lautet: Kamerun, den 10. April 1888. Lieber Herr . . . Deinen Brief habe ich gelesen. Es hat mich gefreut desweg schreiben ich auch diese Briefe. Ich kann noch nicht so lange Brief schreiben. Weil das Schulhaus noch nicht fertig ist. — Der Herr Schran (Regierungstechniker) hat das Haus gebaut, er, macht auch eine Straße in Kamerun. Wir haben hier aber keinen Holz und keinen Wagen. Ich bin einmal mit mein Herr in Victoria gewesen da ist auch eine Straße, aber sie haben viel Steinen, in Kamerun sind keinen Steinen. In Victoria ist auch eine Fluß (Bach) der giebt sein Wasser, da haben die Menschen, ich und mein Herr und Gouverneur (Nun. des Lehrers: nette Rangordnung) haben immer drin. Wenn wir nach Victoria waren ging mein Herr jeden Tag in Wald. Da giebt auch Tulpenbaum. Diese Schulhaus welche wir jetzt sind, ist nicht gut, aber bald geht das weg, dann gehen wir in das neues Haus hinein. Da hängt dann die Bilder, welche Du geschickt hast. Dann hängt man die Klode auf, dann will ich schreiben, ob sie ist schön klingt. Ich danke Dir für deine Bilder, die Du mir geschickt hast. Manche Schüler kommen nicht mehr in die Schule, weil sie keinen Arbeit machen wollen. Jetzt sind wir 12 Jungen in die Schule. Vielleicht kommen bald die neues Schüler wieder in die Schule. Wir haben die Schnee auf dem Kamerunberg gesehen. Das war am 6. April 1888. Es grüßt Dich Dein . . . — Der Lehrer bemerkt hierzu, daß die Eingeborenen für „Schnee“ kein Wort hätten und daß Schneefall auf dem Bitterberg — (Mungo-ma-lobo) höchst selten sei.

Vom Büchertische.

Von der ersten Biographie des neuen deutschen Kaisers, welche unter dem Titel „Friedrich, Deutscher Kaiser und König von Preußen“, ein Lebensbild von Ludwig Biemann, im Verlage von Franz Viperheite, Berlin, erscheint, ist schon die letzte Lieferung zur Ausgabe gelangt. Der Verfasser schilbert in dem vorliegenden Hefte mit patriotischer Wärme die äußerlich zwar weniger glänzende, aber nicht minder erfolgreiche Friedens-thätigkeit nach dem französischen Feldzuge. Das reich ausgestattete Werk wird zehn Lieferungen umfassen, welche in Zwischenräumen von drei Wochen erscheinen. Der Preis jedes Heftes beträgt 60 Pfennig.

Opertheater-Repertoir.

Ohne Gewähr der Innehaltung.

(In Altstadt.)

Donnerstag, den 7. Juni: Der Trombador. Fr. Dornier u. S. Freitag, den 8. Juni: Die Räuber. Herr Biene u. S.

(Opertheater in Neustadt.)

(Geschlossen.)

Refridanztheater.

Donnerstag, den 7. Juni: Schmecks Geheimniß. Freitag, den 8. Juni: Dieselbe Vorstellung.

Produktenpreise.

Amliche Notirungen der Productenbörse zu Dresden, am 6. Juni. Weizen, inländisch weiß pro 1000 Rilo in Markt: 184—190, sächsischer, neuer 000—000, fremder weiß 186—196, deutscher braun 180—186, fremder braun 188—174, englischer braun 184—188, Roggen, sächsischer, neuer 180—186, preuß. neuer 188—188, fremder 188—140, Gerste, sächsische 180—140, böhm. und mähr. 154—175, Futtergerste 100—110, Hafer, sächsischer 182—186, neuer 000—000, Weis, rumänischer 182—187, amerikanischer 124—127. Erbsen, weiße Kochwaare 165—180, Futterwaare 115—120, Saaterbsen 120—186, Bohnen 170—220, Bienen 120—180, Buchweizen 185—140, Oelhasen: Wintertraps, trocken 000—000, Wintererbsen 000—000, Weizen, seine 190—200, mittel 190—190, Rüböl, raffinites pro 100 Rilo mit Faß 68, Rapstuchen, lange 12,50, runde 12,00, Weis ohne Saß 22—25, Spiritus, unverteuert pro 10,000 Liter ohne Faß mit 50 R. Verbrauchssteuer 64,00, mit 70 R. Verbrauchssteuer 84,50, auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 6,50—7,50, Kartoffeln 4,40—4,80, Butter pro Rilo 2,00 bis 2,60, Sen pro Centner 8,20—8,70, Stroß pro Schoß 26,00—28,00.

Rohweizen, am 5. Juni. Weizen, weiß pro 86 Rilo 16 R. 00 Pf. — 16 R. 50 Pf., braun 15 R. 75 Pf. — 16 R. 00 Pf., Roggen, hiesiger pro 80 Rilo 10 R. 50 Pf. — 10 R. 75 Pf., Hafer pro 75 Rilo 0 R. 00 Pf. — 9 R. 00 Pf., Hafer Gerste pro 70 Rilo 0 R. 00 Pf. — 9 R. 00 Pf., Hafer pro 60 Rilo 6 R. 50 Pf. — 6 R. 80 Pf., Sen pro 50 Rilo 8 R. 20 Pf. — 8 R. 30 Pf., Schmittstroß pro 60 Rilo 1 R. 80 Pf. — 2 R. 00 Pf., Gebundstroß 1 R. 50 Pf. — 1 R. 60 Pf., Kartoffeln, alt, pro Hektoliter 0 R. 00 Pf. — 0 R. 00 Pf., neu 4 R. 25 Pf. — 4 R. 75 Pf., Butter pro Rilo 1 R. 60 Pf. — 1 R. 84 Pf., Eier pro Schoß 2 R. 40 Pf. — 2 R. 70 Pf.

Leipzig, am 5. Juni. Weizen pro 1000 Rilo in Markt: hiesiger 188—187, fremder 192—200, Roggen, hiesiger 186—148, fremder 000—000, Gerste, hiesige 120—180, Futtergerste 120—180, Hafer, hiesiger 138—144, Weis, rumänischer 140—140, Hafer 000—000, Rapstuchen pro 100 Rilo 12,50, Rüböl 47,50, Spiritus pro 10,000 Liter-Procent ohne Faß 83,60.

Berlin, am 5. Juni. Weizen pro 1000 Rilo in Markt: 166—187, Roggen 125—182, Weis 126—142, Gerste 118—180, Hafer 119—148, Erbsen, Kochwaare 128—180, Futterwaare 117—126, Rüböl ohne Faß 46 R., Spiritus ohne Faß 100,4.

Hierzu eine Beilage.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

die Beurlaubung und Vertretung des Bezirksarztes Medicinalrath Dr. Lehmann in Dresden betreffend.

Während der Beurlaubung des Herrn Bezirksarztes Medicinalrath Dr. Lehmann hier selbst vom 15. Juni bis 15. Juli dieses Jahres sind die bezirksärztlichen Geschäfte desselben dem hiesigen Stadtbezirksarzte, Herrn Medicinalrath Dr. Riedner stellvertretungsweise übertragen worden.

Dresden, den 26. Mai 1888.

Königliche Kreishauptmannschaft.
gez. von Koppenfels.

[49]

Bekanntmachung.

die Vergütung der Landlieferungen für die bewaffnete Macht im Mobilmachungsfalle betreffend.

Die mit Rücksicht auf die Vorschrift in § 19 Abs. 2 und 3 des Gesetzes über die Kriegslieferungen vom 13. Juni 1873 (Reichsgesetzblatt S. 129) im Falle einer Ausschreibung von Landlieferungen für deren Vergütung auf die Zeit bis zum 1. April 1889 maßgebenden Durchschnittspreise der letzten zehn Friedensjahre in dem Hauptmarktorte Dresden sind folgende:

9	Mark	95	Pf.	für	50	Kilo	Weizen,
11	"	98	"	"	50	"	Weizenmehl,
7	"	76	"	"	50	"	Roggen,
7	"	29	"	"	50	"	Hafer,
10	"	22	"	"	50	"	Roggenmehl,
3	"	60	"	"	50	"	Heu,
2	"	28	"	"	50	"	Stroh.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt,
am 1. Juni 1888.

[51]

Dr. Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Kirchengemeinde Leubnitz beabsichtigt ein neues Pfarrhaus zu bauen. Bewerber für die Ausführung des Baues können von heute ab Blanquets gegen Erlegung der Kopialgebühren von 5 Mk. per Stück bei dem Unterzeichneten, bei welchem auch die Pläne und Baubedingungen ausliegen, entnehmen. Auswahl unter den Bewerbern bleibt vorbehalten. Die ausgefüllten Blanquets sind bis zum 15. Juni d. J., Abends 6 Uhr, bei Unterzeichnetem einzureichen.

Ruosstra, den 5. Juni 1888.

[21]

Aug. Friebe, Kirchen-Vorstand.

Gesperret

für allen **Fahrverkehr** wird hiermit wegen Beschüttung der von **Niedersedlitz nach Gross- und Kleinluga** innerhalb der **Flur Niedersedlitz** führende Kommunikationsweg vom 8. bis mit 21. Juni dieses Jahres.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt,
am 5. Juni 1888.

[50]

Dr. Schmidt.

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährige Kirschenmuhung der Gemeinde **Niedersedlitz** soll **Sonnabend, den 9. Juni 1888,**
Nachmittags 5 Uhr,

unter den vor dem Termine bekannt zu gebenden Bedingungen im hiesigen **Beil'schen Gasthose** auf das Meistgebot verpachtet werden.

Niedersedlitz, den 31. Mai 1888.

[19]

Der Gemeindevorstand.
Dittrich.

Versteigerung von Brenneisig und Waldstreu.

Bei unterzeichneter Direktion kommen **am 8. Juni a. c.,** von Vormittags 11 Uhr ab **hinter dem Arsenal** gegen sofortige Baarzahlung zur öffentlichen Versteigerung:

146 Langhaufen Brenneisig,
208 Raummeter Waldstreu.

Abfuhr hat bis **Donnerstag, den 14. Juni,** zu erfolgen.

Direktion der vereinigten Artillerie-Werkstätten und Depôts.

Gras-Auktion

im **Königlichen Grossen Garten.**

Das auf den Wiesen im Königl. Grossen Garten gemähte **Gras** soll vom **Montag, den 11. Juni** ab bis auf Weiteres unter den im Termine bekannt zu gebenden Bedingungen und besonders gegen sofortige Baarzahlung an Ort und Stelle, **täglich Nachmittags 6 Uhr,** meistbietend verkauft werden.

Bieter werden mit dem Bemerken hierzu eingeladen, daß der jedesmalige Verkaufsort durch Anschlag in den Restaurationen, am Pavillon D und am oberen Thorausgange bekannt gemacht werden wird.

Dresden, den 5. Juni 1888.

[44]

Der Königliche Gartendirektor.
Bouché.

Privat-Bekanntmachungen.

3% Sächsische Rente von 1876.

Die Besorgung der neuen **Coupons-Bogen** vermitteln wir spesenfrei und bitten um baldgefällige Einsendung der Talons.

Dresden, den 30. Mai 1888.

[10]

Bekanntmachung.

Montag, den 18. Juni 1888, Mittags 1 Uhr, findet auf unserem Beharrlichkeitsfache in **Hippien** die Versteigerung größerer Posten **alten Grubenholzes** statt.

Hänichen, am 4. Juni 1888.

[23]

Hänichener Bergwerks-Direktion.

Auktion. Im Auftrage der Fabrik und der Firma **Cavalla** gelangen infolge gänzlicher **Geschäftsaufhebung** **Dresden, Augustusstraße 5, Freitag, Sonnabend und Montag,** den 8., 9. und 11. d. M., von 10—1 und 3 $\frac{1}{2}$ —7 Uhr, sämtliche Vorräthe in **mitteln** und

sehr feinen Cigarren

zur öffentlichen Versteigerung. **L. Warmbrunn, Auktionator.**

Auktion.

Das anstehende **Heufutter** der zu meiner Besorgung gehörigen Wiesenparzellen soll nächst

Montag, den 11. Juni d. J.,

Nachmittags 4 Uhr,

meistbietend versteigert werden. Bedingungen werden vor der Auktion bekannt gemacht.

Versammlungsort: **„Gasthof Niederwartha“.**

Erstehungslustige lade ich dazu ein. **B. Blütchen.**

Bekanntmachung.

Im ehemaligen Ziegeleigrundstück in **Briesnig Nr. 12** kommt das vom Abbruch eines Ziegeltröden-Schuppens ausgebreitete **Ruß- und Brennholz** zc. zc.

Sonnabend, den 9. Juni, Nachmittags 4 Uhr,

zur Versteigerung. Auch ist daselbst die für dieses Jahr anstehende **Heu- und Grummetnutzung** zu verpachten.

A. Bierling.

M. Naupert & Schmielt,

Maschinenbauanstalt,

Cotta b. Dresden, 1 Leutewitzer Straße 1,

empfehlen sich zur Anfertigung aller landwirtschaftlichen **Maschinen**, als: **Säpelerwerke, 1-, 2- und 4spännig, Dreschmaschinen** für Säpeler- und Handbetrieb, mit und ohne Schüttelzug, **Getreidereinigungsmaschinen, Häcksel-, Grünfütter-, Rüben-, Schneide-, Kartoffelquetsch- und Kartoffelwaschmaschinen, Saugpumpen, Ringelwalzen** zc. zc.

Windmotoren

zum Wasserheben, zum Be- und Entwässern, **Pumpen** und **Wasserleitung** aller Art bei schnellster und bester Ausführung.

Alle Aufträge, auch Reparaturen jeder Art, werden prompt und bestens ausgeführt.

[22]

Günther & Rudolph.

Klee-Auktion.

Der auf $\frac{1}{2}$ Land schön ansehende Klee in **Röhrsdorf** bei **Wilsdruff** soll **Donnerstag, den 7. Juni,**
Nachmittags 4 Uhr,

versteigert werden, wozu Ersteher hierzu eingeladen werden. Versammlungsort: **Schüler's Gasthof.** Bedingungen vor der Auktion.

[52]

Der Besitzer.

Kirschenmuhung

des **Rittergutes Cunnersdorf** bei **Katz** soll **Dienstag, den 12. Juni,** Nachmittags 4 Uhr, im Wirtschaftshofe an den **Meistbietenden verpachtet** werden. [46]

Wiesen-Verpachtung.

Die **Heu- und Grummetnutzung** meiner Gassebauer Thalwiesen wird parzellenweise **Sonnabend, den 9. d. M.,** Nachmittags 5 Uhr versteigert. Versammlungsort: **Hindelsen's Wingerhaus, Oberwartha. Arndt.**

Haus-Verkauf.

Ein Hausgrundstück mit Obst- und Gemüse-Garten, 3 Scheffel Land, Schöne und Stallung ist veränderungshalber preiswerth zu verkaufen in **Sittersee Nr. 22.**

Ein halbverdeckter Wagen

(Bügelphaeton), elegant, ein- u. zweispännig zu fahren, ist billig zu verkaufen bei **Hänsel, Köhschenbroda, am Bahnhof.** [33]

Schöne getragene Kleider

in Wolle u. Seide, **Mäntel, Jaquets,** sowie neue u. getr. **Herren- u. Knaben-sachen** läuft man billig **Dresden, Fl. Plauenische Straße 16, part.** [33]

Zuchtkühe

Ein Transport hochtragender und neuweilener ist eingetroffen und offerirt selbige zu billigen Preisen **H. Reichert in Reinberg.** [37]

Günstige Kaufs-Offerten.

Eine Landwirthschaft mit $12\frac{1}{2}$ Scheffel Land bei 2000 Thlr. Anzahlung.

Ein Haus mit gut eingerichteter **Stuhlbauderei,** schönem Garten und Wasser.

Ein Haus mit gut eingerichteter, schwunghaft betriebener **Pferdeschlächtere** und einigen Schffl. Feld.

Ein Haus mit kleinem **Materialien-geschäft.**

Ein sehr gutes Zinshaus, hart an der **Chaussee** gelegen, zu verkaufen.

Liegt Alles in der Nähe der **Goldnen Höhe** und ertheilt Näheres **Rob. Weichold in Hippien.**

Futtermehl . . . à Ctr. Mt. 5.90,
Roggenkleie 5.10,
Weizenkleie 4.50,
Maisschrot 8.00,
Gerstenschrot l. u. ll. Mt. 7.50 u. 6,
Malzkeime (helle) à Ctr. Mt. 4.50,
sowie alle Sorten **Weizen- und Roggenmehle,** ferner **Wais, Wicken, Erbsen, Gerste, Hafer** u. s. w. empfehlen

Emil Sauer & Co.,
Wehl-, Futter- und Getreidehandlung,
Dresden-N., Heinrichstr. 16, pt.

Ein schöner, gut gehaltener

Flügel

von **Rönisch** ist billig zu verkaufen **Dresden, Lindenauplatz Nr. 2, III. links.** [30]

Ein Transport hochtragender und neuweilener

Zuchtkühe

ist eingetroffen und offerirt selbige zu billigen Preisen

H. Reichert in Reinberg.

